



SCHLOSS BEDHEIM – EIN NEUES LEBENSMODELL IM ZEITALTER DES TEILENS

Text
Rainer Müller

Bilder
Louis Volkmann

Junge Architekten ziehen aufs Land in ein halb verfallenes Schloss, um dort gemeinsam zu leben und zu arbeiten. Schritt für Schritt entwickeln sie das Rittergut, fördern die Baukultur im ländlichen Raum, betreiben ökologische Landwirtschaft, bieten Raum für Kultur und geben so der schrumpfenden Region neue Impulse.



34

IBA KANDIDATEN

Hier die richtigen Worte zu finden, ist nicht schwer. Sie stehen gleich rechts neben dem Gartencafé in großen Lettern über der Terrassenmauer: „Brauchst Du hier Mut“. Und Mut können sie hier gebrauchen, die Bewohner von Schloss Bedheim im Landkreis Hildburghausen, nahe der Grenze zu Bayern, aber weit weg von der nächsten Großstadt.

Florian Kirfel hatte den ‚Mut‘, 2013 mit Anika Gründer, Nikola Mayer und Erik van der Werf – alles Freunde aus Weimar – auf das teilweise baufällige Schloss seiner Vorfahren zu ziehen, es sukzessive nutzbar und bewohnbar zu machen und den dazugehörigen Gutshof mit seinen Nebengebäuden und landwirtschaftlichen Flächen zu entwickeln. Die vier jungen Architekten verfolgen seitdem einen integrativen Ansatz, der auch Arbeitsplätze schafft, Biolandbau, Kultur und soziale Integration fördert, alternativen Lebensweisen Raum gibt und sich bewusst zum Dorf hin öffnet. Damit unterscheidet sich dieses Konzept grundsätzlich von anderen Schlosssanierungen in Thüringen.

Innovativer und integrativer Ansatz

Über 3.000 Schlösser, Burgen und Adelssitze gibt es in Thüringen – ein stolzes bauhistorisches Erbe der Kleinstaaterei, darunter welt-

berühmte Denkmäler wie die Wartburg. Aber viele davon stehen leer und verfallen, weil es an Geld oder brauchbaren Konzepten fehlt. Ein weiteres Golfhotel oder Hochzeitsschloss braucht auch niemand. Das Konzept in Schloss Bedheim will wesentlich mehr. Es besteht aus vier ineinandergreifenden Teilprojekten: Vorbildliche Denkmalpflege, solidarische und soziale Landwirtschaft, genossenschaftlicher Neubau und akademische Rückkopplung.

Gewissermaßen ‚nebenbei‘ laufen das Gartencafé und das kulturelle Angebot. Um letzteres kümmern sich vor allem der Förderverein Schloss Bedheim und dessen Vorsitzende Astrid Rühle von Lilienstern. Diese veranstalten Ausstellungen und Lesungen, Konzerte, Kino, Theater, Malkurse und vieles mehr. „Wir wollen ja auch Kultur haben hier auf dem Land, und weil es hier nichts gab, haben wir vor über 20 Jahren begonnen, das selbst zu organisieren“, sagt Astrid Rühle von Lilienstern, deren Familie das Schloss seit gut 200 Jahren gehört. Sie lebt seit 1993 hier, heute mit ihrem Sohn Florian Kirfel, dessen Freundin und Büropartnerin Anika Gründer und dem gemeinsamen Baby – drei Generationen unter einem Dach. Hinzu kommt gut ein Dutzend Freunde, Bekannte und Nachbarn, die im Schloss oder den Nebengebäuden leben, arbeiten und sich austauschen. „Wir sind keine Kommune“, stellt Florian Kirfel

35

vorhergehende Seite
Katharina von Hackewitz betreibt die Schlossgärtnerei als solidarische und soziale Landwirtschaft nach biologisch-dynamischer Wirtschaftsweise.

links
Südansicht des Schlosses mit dem barocken Hauptportal

rechts
Schloss Bedheim als Generationenhaus. Die Schlossherrin Astrid Rühle von Lilienstern lebt mit ihrem Sohn Florian, seiner Partnerin Anika und Enkelsohn Erasmus unter einem Dach.



klar, aber es ist dennoch eine Gemeinschaft, die mehr verbindet als der Wohnort.

Eine Gemeinschaft, die auf die Umgebung ausstrahlt. Alleine das Gartencafé, das seit 2008 jedes Sommerwochenende geöffnet hat, besuchen jährlich rund 4.000 Gäste, aus der Region und auch von außerhalb. Zwei Frauen aus dem Dorf arbeiten im Café mit, das Obst für den Kuchen, den Saft und die Marmeladen kommt aus der eigenen Gärtnerei, in der ebenfalls etliche Dorfbewohner mitarbeiten oder ihre Bienenstöcke und Hühnerställe haben. Wenn die Gärtnerei im Frühjahr ihren Jungpflanzen- und Tauschmarkt abhält, kommen hunderte Besucher aus der Region.

Vorbildliche Denkmalpflege

Zu DDR-Zeiten war das Schloss unterschiedlich genutzt. Im Westflügel befanden sich zwei vermietete Wohnungen, im Ostflügel war eine Schule untergebracht. Der historische Rittersaal wurde zur Turnhalle, als Zugang war ein neues Treppenhaus durch die Decke gebrochen worden. Gleich daneben steht der Original-Treppenturm mit seinen teilweise eingestürzten Stufen.

„Wir wollen nicht museal konservieren, sondern eine Nutzung des Schlosses ermöglichen,

also darin wohnen und arbeiten“, beschreibt Florian Kirfel das Sanierungskonzept. „Bei Materialien und Techniken sind wir aber radikal, da gehen wir keine Kompromisse ein.“ Da einige alte Handwerkstechniken und Traditionen verloren gegangen sind, setzen sich die Architekten für deren Wiederbelebung ein. Sie fanden einen Tischler aus Hildburghausen, der ihnen Sprossenfenster nach historischem Vorbild herstellte – bis ins kleinste Detail wie dem Fensterkitt. Ein Zimmerer aus Römhild fertigte den typischen Fränkischen Tafeldielenboden. Auch viele andere Handwerker stammen aus Bedheim oder der Umgebung.

Gleichzeitig wurden und werden die heute sechs Wohnungen neu eingebaut beziehungsweise saniert. Monatlang stehen einigen Bewohnern nur Provisorien zur Verfügung. „Ohne eine gewisse Opferbereitschaft geht es hier nicht“, sagt Florian Kirfel, der selbst mit seiner Familie lange wie auf einer Baustelle wohnte. „Wir sanieren schrittweise die Außenfassade und gleichzeitig immer auch die Innenräume“, so Kirfel.

Solidarische und soziale Landwirtschaft

Neben dem Schloss leben noch acht Menschen in dem zum Gutshof gehörenden Land-

IBA MAGAZIN #2



36

IBA KANDIDATEN

wirtschaftsbetrieb. Dieser wird schon seit gut 20 Jahren als Biobauernhof mit sozial integrativem Ansatz betrieben. Eingeleitet wurde diese Abkehr von der konventionellen Landwirtschaft durch Astrid Rühle von Lilienstern. Zu DDR-Zeiten hatte eine LPG die Gärtnerei betrieben. „Mehr schlecht als recht“ hat die studierte Soziologin und Hobbygärtnerin auf ökologische Landwirtschaft umgestellt und von Anfang an auch behinderte und psychisch kranke Menschen beschäftigt. 2001 übernahm Katharina von Hackewitz, gelernte Gärtnerin mit Erfahrung in anthroposophischer Landwirtschaft, den Betrieb und führt ihn bis heute. „Seit 2012 sind wir kein auf Erwerb ausgerichteter Betrieb mehr, sondern ein geschlossenes System aus Produzenten und Konsumenten. Wir verbrauchen selbst, was wir ernten“, so von Hackewitz. „Im Grunde sind wir eine Schenkgemeinschaft.“

Zur Gärtnerei gehören Beete und Gewächshäuser, Streuobstwiesen und Kleintierhaltung. Rund 30 ‚Mitmacher‘ hat die Gärtnerei heute, also Menschen, die das ganze Jahr mitarbeiten, zum Ernteeinsatz kommen oder einfach finanziell helfen. Um die eigenen Kosten weiter zu senken und sich „unabhängig zu machen von Agrarkonzernen, wollen wir unser Saatgut perspektivisch selbst erzeugen, statt es wie bisher zu kaufen“, so Katharina von Hackewitz.

Genossenschaftlicher Neubau

Trotz der peripheren Lage ist der Bedarf an Wohnraum auf dem Schlossareal groß: Einige der Architekten wollen sich perspektivisch vergrößern und sie bekommen häufig Besuch von Freunden und Verwandten, die das Land leben genießen. „Für das Lebensgefühl hier ist es ganz entscheidend, dass man Gäste beherbergen kann“, sagt Florian Kirfel. Auch einige ‚Mitmacher‘ der Gärtnerei und Bekannte haben Interesse an Ferienwohnungen oder Erstwohnsitzen auf dem Schlossareal. Zudem finden jährlich mehrere Workshops, Kulturveranstaltungen oder auch Hochzeitsfeiern auf dem Schloss statt.

Daher ist ein neues Wohnhaus mit sechs Wohnungen geplant. Mit durchschnittlich 60 Quadratmetern sind diese eher bescheiden ausgelegt. „Aber genau darum geht es uns auch: In einem zweiten Gebäude sollen für jeden Schlossbewohner Gästezimmer, Waschkeller, Heiz- und Haustechnik Platz finden. Allen steht der große Garten zur Verfügung, und im Schloss wollen wir eine gemeinsame Bibliothek einrichten“, erklärt Florian Kirfel. Die Grenzen zwischen privat, halböffentlich und öffentlich verschwimmen teilweise. „Dieser Gedanke bestimmt das Raumprogramm der Neubauten.“ Es soll genossenschaftlich geplant, realisiert und finanziert

IBA MAGAZIN #2

37

links

Das ehemalige Wohnhaus für Schlossgärtner zieht heute als Schlosscafé zahlreiche Besucher aus der Region an. Neben Kuchen und Kaffee werden selbstgemachte Produkte mit Zutaten aus der Schlossgärtnerei angeboten.

rechts

Auf insgesamt 6,5 Hektar Land werden Gemüse- und Obstbau, Acker- und Grünlandwirtschaft auf einem offenen Südhang betrieben. In der Erntezeit packen alle Schlossbewohner mit an.

unten

Neben dem Schloss liegt die Kirche von Bedheim, beide prägen bis heute das Dorfbild. Das Nebengebäude der Schlossgärtnerei beherbergt die Mitarbeiter der sozialen Landwirtschaft, die hier gemeinsam leben, arbeiten und betreut werden.





38

IBA KANDIDATEN



oben
Im Renaissancesaal finden heute Konzerte, Theateraufführungen und Lesungen statt.

unten
Schloss Bedheim bietet Wohn- und Arbeitsräume für Zuzügler, Aussteiger und Lebenskünstler, wie z.B. für den Künstler Gerhard Renner aus Sonneberg.

IBA MAGAZIN #2

39

werden. „Wir wollen nicht, dass alles auseinanderfällt in Wohneigentum oder normales Mieter-Vermieter-Verhältnis. Wir brauchen hier Leute, die sich engagieren und die das hier lieben.“

Gleichzeitig haben die Architekten den Anspruch, mit den zwei Neubauten ein Zeichen für qualitativvolles Bauen im ländlichen Raum zu setzen. Ein Zeichen, das möglichst ausstrahlen soll auf die Region. „Für den ersten Neubau auf dem historischen Schlossgelände möchten wir zeigen, was gute Architekturproduktion aus der Provinz alles kann“, sagt Anika Gründer. Die Neubauten werden derzeit entworfen, für 2019 ist die Fertigstellung geplant.

Akademische Rückkopplung

2013 hat die Gruppe, die sich vom Architekturstudium an der Bauhaus-Universität Weimar kennt, nicht nur ihren Wohnsitz, sondern auch ihr Büro von Weimar nach Bedheim verlegt – bleibt aber in unterschiedlichen Konstellationen weiter mit verschiedenen Architekturfakultäten in Weimar, München und Zürich verbunden. Sei es über Lehraufträge, Promotionen oder regelmäßige ‚Bauwerkstätten‘, in denen Weimarer Studierende auf dem Schloss Erfahrungen in praktischer Denkmalpflege sammeln. „Es ist uns wichtig, nicht den Anschluss an den akademischen Diskurs zu verlieren“, so Nikola Mayer. „Und das soll hier kein kleines Projekt irgendwo auf dem

Land bleiben, sondern weitergetragen werden. Für diese Wissensvermittlung ist die akademische Rückkopplung wichtig.“ Im Oktober 2015 fand daher auch das erste ‚Bedheimer Kamingespräch‘ als Auftakt einer geplanten Veranstaltungsreihe statt (siehe Seite 40).

Es ist ein Spagat zwischen akademischem Anspruch und praktischem Handeln, der das Leben auf Schloss Bedheim bestimmt. Hier füllen alle Bewohner viele Rollen gleichzeitig aus. Nikola Mayer zum Beispiel arbeitet tagsüber als Angestellter im Architekturbüro, hilft abends in der Landwirtschaft und betreibt an den Wochenenden das Gartencafé. Auch die anderen arbeiten im Büro und der Landwirtschaft, haben teilweise Lehraufträge, arbeiten an der Sanierung des Schlosses mit und unterstützen das Café bei Feiern und den Förderverein Schloss Bedheim bei verschiedenen Kulturveranstaltungen.

Damit gibt die Gruppe der von Überalterung und Schrumpfung geprägten Region neue Impulse. Impulse, die dringend benötigt werden: Knapp 600 überwiegend ältere Menschen wohnen heute noch in Bedheim, auch der Landkreis verliert kontinuierlich an Einwohnern. Viele junge Menschen pendeln oder wandern ab, weil sie keine Perspektiven für sich sehen. Hier zeigen die ‚Schlossherren‘ neue Wege auf. Sie nutzen die Freiräume und erschaffen sich mit Ideenreichtum und Engagement ihre Perspektiven kurzerhand selbst. Die Worte im Schlossgarten sind schon gut gewählt: „Brauchst Du hier Mut“.

Schloss Bedheim – a model for a new way of life in an age of sharing

The IBA candidate aims to develop a model use concept, renovation strategy and energy model that can provide lasting stability for the village as a place to live for young people and families.

The success of the Bedheim approach is dependent on the commitment of the people who live and work there. In small communities, personal involvement plays a greater role than in larger cities, and many of the residents wear several hats at once. Step by step they are converting the former manor house, promoting building culture in the region, developing ecological farming methods, creating opportunities for culture and generally giving new impetus to a declining region.

The project aims to be a model example of innovative approaches to community-oriented living and working in the spirit of sharing in a post-growth economy.

Architectural quality is an important aspect of both the renovation work and proposed new housing: Bedheim is more than a small project somewhere in the countryside; it is a test bed for transferable ideas and aims to feed back into academic discourse. A first step in this direction was the inaugural Bedheim Fireside Talk, which took place in 2015 (see page 40).

The project takes a fresh look at received notions and standard formats of how we live and work, as well as approaches to design and financing models, with a view to deriving and developing sustainable and (architecturally) good quality alternatives.



DAS ERSTE BEDHEIMER KAMINGESPRÄCH

Text
Rainer Müller

Baukultur im ländlichen Raum ist eines der zentralen Themen der IBA Thüringen. Eine neue Veranstaltungsreihe der IBA Thüringen widmet sich diesem regelmäßig: die Bedheimer Kamingespräche. Organisiert vom Architekturbüro Studio Gründer Kirfel auf Schloss Bedheim diskutierten im Oktober 2015 rund 20 Experten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz über ‚Land. Bau. Kunst‘ – und bereiteten die ‚Bedheimer Erklärung‘ vor.

„Baukultur entsteht lange, lange vor dem Entwurf und dem Bauen.“

Isabel Strehle

Es ist ein passender Ort, um über Baukultur im ländlichen Raum zu diskutieren: Das Schloss Bedheim als Zentrum eines fast vollständig erhaltenen mittelalterlichen Ritterguts mit Wehrkirche und zahlreichen Nebengebäuden thront über dem gleichnamigen Dorf im Landkreis Hildburghausen. Die gesamte Anlage steht für hohe baukulturelle und denkmalpflegerische Werte und bildet mit ihren Streuobstwiesen und Gärten einen harmonischen Übergang in die offene Landschaft.

Hierhin zog es eine Gruppe junger Architekten aus Weimar, die nun gleichzeitig am und im Schloss arbeiten, darin wohnen, die gesamte Anlage entwickeln und beleben und mit ihren Ideen und Angeboten in die Umgebung ausstrahlen (siehe Seite 32). Das Projekt ist einer von derzeit 16 IBA Kandidaten. Der Kandidat verfolgt mit seinem Vorhaben eine neue und zeitgenössische Landbaukunst.

Vor diesem Hintergrund richtete das Studio Gründer Kirfel gemeinsam mit der IBA Thüringen am 23. und 24. Oktober 2015 das erste ‚Bedheimer Kamingespräch‘ aus, das künftig jährlich stattfinden soll. Zur Auftaktveranstaltung lautete das Thema ‚Land. Bau. Kunst – Architekturproduktion in und aus der Provinz‘. Eingeladen waren rund 20 Architekten, Stadtplaner und Denkmalschützer. Unter den Teilnehmern waren zahlreiche Architekten aus Thüringen, Bayern oder Schleswig-Holstein und aus dem Ausland, die auf dem Land leben, arbeiten und Architektur produzieren.

In ihrer Einladung formulierten es Anika Gründer, Florian Kirfel, Nikola Mayer und Erik van der Werf, die vier Organisatoren vom Architekturbüro Studio Gründer Kirfel, so: „Gutes architektonisches Schaffen wird häufig als urbanes Phänomen angesehen. Fast unbemerkt entsteht herausragende Architektur aber auch an anderen Standorten weitab der Stadt. Vielleicht bildet sich architektonische Avantgarde gerade heute mit einer Konzentration auf das Wesentliche heraus, wie es die Bauaufgaben im ländlichen Raum nahelegen. Einfachheit, typologische Klarheit, Ressourcenbewusstsein und Landschaftsbezüge spiegeln sich in einer Ästhetik des Gebauten wider, die in Traditionen wurzelt, aber konsequent zeitgenössisch fortgeschrieben wird.“

Noch pointierter war der vorab an alle Teilnehmer verschickte Entwurf für eine ‚Bedheimer Erklärung‘, die als Aufruf an die Fachwelt und Öffentlichkeit gedacht ist, das Thema ‚gutes Bauen auf dem Land‘ nicht weiter zu vernachlässigen. Darin wird unter anderem die Frage gestellt, wie es für gut ausgebildete Architekten attraktiv sein kann, sich auf den ländlichen Raum einzulassen – als Arbeits- und Wohnort. Der Entwurf diente als Gesprächsgrundlage und wurde während der zweitägigen Veranstaltung rege diskutiert. Als hilfreich erwies sich ein eigens produzierter Notizblock; jedem Punkt des Aufrufs war eine eigene Seite gewidmet mit viel Platz für Notizen. Um es vorwegzunehmen: Im Verlauf des Abends haben die Teilnehmer diesen Entwurf um zahlreiche eigene Gedanken ergänzt.

Zur Einstimmung und Illustration führten die Bedheimer Architekten durch das Schloss und den Gutshof. Dabei schilderten sie praktische Beispiele aus dem Dorf, in dessen Ortsmitte vor Kurzem das historische Wirtshaus mit seinem großen Tanzsaal abgerissen wurde, um Platz für ein Einfamilienhaus zu schaffen. Für Bedheim ortsbildprägende Fachwerkhäuser verloren in den vergangenen Jahren ihren Charakter durch wenig sensible energetische Sanierungsmaßnahmen mit Dämmplatten. Auch der kleine Dorffriedhof unterhalb des Gutshofs wurde kürzlich mit hohem finanziellen Aufwand umgestaltet und zeigt sich nun mit einer bauindustriell geprägten ‚Möblierung‘, die durch das Fehlen von regionaltypischen Materialien keinen Bezug zur Umgebung hat.

Schon zuvor hatte IBA Geschäftsführerin Dr. Marta Doehler-Behzadi in ihrem Grußwort konstatiert: „Es gibt keinen Kodex mehr, was ‚gutes ländliches Bauen‘ sein soll. Das sieht man in der Fläche – und auch in Thüringen.“ Wie die Bedheimer Architekten sieht sie aber auch gerade auf dem Land positive Beispiele und Ansatzpunkte: „Zeitgemäß interpretiertes, traditionelles Bauen auf dem Land könnte ein Beitrag zur Nachhaltigkeit sein und damit die Architekturproduktion generell bereichern.“

„Baukultur in der Land(wirt)schaft bedarf auch der ökonomischen Begründung: Argumentation mit dem Taschenrechner ...“

Ingo Quaas

Das Herzstück der Veranstaltung bildete ein ausgedehntes Abendessen an einer langen Tafel im Kaminzimmer mit engagiert vorgetragenen Tischreden. „Das Streben nach Qualität verlangt auf dem Land mehr Anstrengung“, so Florian Kirfel. Über den Weg zu diesem Mehr an Qualität gab es lebhafte Diskussionen. Dr. Hans-Gerd Schmidt, Präsident der Architektenkammer Thüringen, sieht die bis 2023 stattfindende IBA als große Chance: „Es braucht eine Initialzündung gemeinsam mit der IBA. Wir sollten gute Beispiele bauen und damit offensiv in die Öffentlichkeit gehen.“ Im Kleinen und ohne das Instrument IBA machen das Architekten aus Südbayern, wie Mauritz Lüps aus Schondorf am Ammersee. Er sagt: „Hier haben sich ein paar Architekten aus eigenem Antrieb als lockere Gruppe zusammengetan und einfach mal in einer gemeinsamen Ausstellung gezeigt, welche Möglichkeiten es gibt, jenseits von Satteldach und Erker.“ Er rät zum Gespräch untereinander: „Wir müssen uns zusammenschließen und Gemeinsamkeiten suchen.“ Auch Isabel Strehle, Architektin und Regierungsbaumeisterin in Bayreuth, appelliert, hierzu eine ‚Szene‘ aufzubauen, Vertrauen zu schaffen, Wissen auszutauschen. „Gerade auf dem Land fällt das vergleichsweise leicht. Hier können Netzwerke entstehen, gemeinsame Ziele und Qualitätsansprüche“, pflichtet der Schweizer Architekt Pablo Horvath aus Chur bei.

„Die Bedheimer Erklärung muss auf Plakate gedruckt und überall in Thüringen ausgehängt werden.“

Günter Koberg

Inwieweit sich qualitativer und gestalterischer Anspruch auch in der Praxis durchsetzen lässt, war ein kontroverser Punkt. „Nicht von ungefähr heißt es immer, Armut sei der beste Denkmalpfleger“, so Dr. Hans-Gerd Schmidt. Daher haben viele Dörfer und Städte lange Zeit ihr Ortsbild behalten. „Nach der Wende kamen in Thüringen und der gesamten ehemaligen DDR die Fertighäuser und Baumärkte. Es wird schwierig, jetzt wieder Werte zu vermitteln.“ Auch Gregor Sunder-Plassmann aus dem schleswig-holsteinischen Kappeln an der Schlei sagt: „Wir haben die Interpretationshoheit an die Bauindustrie verloren.“ In Norddeutschland gäbe es aber auch in kleinen Orten durchaus Interesse an guter Architektur.

Der Kritik an Industrie und Handel wollte sich Prof. Joachim Deckert von der FH Erfurt ausdrücklich nicht anschließen: „Regionales Bauen wird romantisiert. Dabei resultiert es aus der notgedrungenen Beschränkung an Baumaterialien.“ Und er ergänzt mit einer gewissen Ironie: „Heute gibt es dank Globalisierung auch Steine aus dem Nachbarland.“ Dieses Bild griff Günter Koberg, Abteilungsleiter für Baukultur in der Steiermark und Beiratsmitglied im Verein ‚LandLuft‘, einer österreichischen Initiative zur Förderung von Baukultur im ländlichen Raum, auf, widersprach aber vehement: „In Tirol gibt es ein Dorf namens Fließ, das einen eigenen Wald hat. Das Holz wird zum Teil verkauft, zum Teil verwendet es die lokale Wohnungsbaugesellschaft. Das ist Nachhaltigkeit. Also warum nicht regionale Materialien verwenden, den aufgegebenen Steinbruch wieder öffnen, Arbeitsplätze schaffen und Identität stiften?“

„Identität“ war ein zentraler Begriff in der Diskussion. Was bedeutet sie für die Architektur, worin wurzelt sie, und kann man sie sich zunutze machen? „Warum sollten nicht auch Landwirte oder Agrargenossenschaften ihre Höfe als Markenzeichen verstehen, wie es manche Winzer tun?“, regte Nils-Albrecht Metzler vom Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege an. Und können private Bauherren regionaltypisch bauen – oder sind Einfamilienhäuser „heute oft nur noch pervertierte Derivate bäuerlicher Wohnhäuser“, wie es Florian Kirfel formulierte. Lassen sich Bauherren an diesem Punkt auch bei ihrer ‚Eitelkeit‘ packen, wie mehrere Teilnehmer anregten?

42

IBA KANDIDATEN

IBA MAGAZIN #2

43

„Eitelkeit und Best Practice Beispiele – das ist Verführung.“

Mauritz Lüps

Ein anschauliches Beispiel für die positiven Auswirkungen von Identität und Identifikation nannte Clemens Böhmer, der mit Partner Michael Laubender im oberbayerischen Bad Kohlgrub als Architekt arbeitet: Nachdem im Nachbarort Altenau das dortige Wirtshaus schließen musste, fehlte den 700 Einwohnern ein Versammlungsort. Also schlossen sich die Bürger zusammen, sammelten Geld oder halfen beim Umbau, den die Architekten leiteten. Weil jeder im Dorf beteiligt war, gehen jetzt alle hin, das ‚Genossenschaftswirtshaus‘ läuft, und der Ort hat wieder einen sozialen Treffpunkt.

An diesem Beispiel wird auch klar: Es bedarf der Überzeugungsarbeit, der Kommunikation. Und da hätten Architekten durchaus „Nachholbedarf in Sachen Rhetorik“, so Christine Bardin, Bürgermeisterin und Architektin im benachbarten Ummerstadt. Dabei entsteht „gute Architektur im Dialog“, ist Isabel Strehle überzeugt. „Eigentlich ist Architektur eine Managementaufgabe.“ Das gilt allerdings nicht nur für den ländlichen Raum.

Die ‚Bedheimer Erklärung‘ ist nun im Licht der beim Kaminesgespräch gesammelten Eindrücke überarbeitet worden. Sie soll breit in die Welt getragen werden und eine öffentliche Diskussion anregen.

„Was ist die architektonische Identität Thüringens?“

Bernward Paulick

„Die Bedheimer Erklärung ist eine Sehnsucht, wo es hingehen soll.“

Dr. Hans-Gerd Schmidt

More building culture in the countryside!
The first Bedheim Fireside Talk

Building culture at a regional level is one of the core themes of the IBA Thüringen. In October 2015, 20 experts came together at the castle and manor in Bedheim for the first of the Bedheim Fireside Talks, a new series of events on better quality rural architecture. Under the heading ‘Land. Bau. Kunst – Architectural production in and from the regions’, representatives from the fields of architecture, planning and conservation discussed what can contribute to good quality architecture in the regions. The participants included Dr. Hans-Gerd Schmidt from the Thuringian Chamber of Architects, as well as numerous architects from Thuringia, Bavaria, Schleswig-Holstein and from abroad who live, work and build in the country.

The intention was to elaborate a ‘Bedheim Declaration’ formulating quality criteria for building culture in rural environments. Addressing both professionals as well as the public in general, the declaration aims to stimulate an open debate on quality of life in the regions.

BEDHEIMER ERKLÄRUNG

Anika Gründer, Florian Kirfel-Rühle,
Nikola Mayer, Erik van der Werf

in Kooperation mit der IBA Thüringen und den
Teilnehmern des ersten Bedheimer Kamingesprächs

1 GUTE ARCHITEKTEN, ZIEHT AUFS LAND!

Kreatives, dem Weltgeschehen zugewandtes Arbeiten ist auch vom Dorf aus möglich. Das Leben auf dem Land ermöglicht Ruhe und Weitblick sowie Konzentration auf das Wesen der Dinge.

2 LANDARCHITEKTEN, SEID TEIL DES ÜBERREGIONALEN ARCHITEKTUR- GESCHEHENS!

Lasst uns miteinander vernetzen und eine aufgeschlossene ‚Land-Szene‘ etablieren. Lasst uns den professionellen Austausch suchen. Lasst uns offen gegenüber neuen Themen, Architekturentwicklungen, Baumethoden und Materialien sein.

3 THÜRINGER, DÖRFER SIND KEINE SUBURBS UND IDENTITÄT IST EIN TEURES GUT!

Hütet den Reiz unserer Dörfer, sichert die Landschaftlichkeit unserer Landschaft. Schreibt die vorgefundenen Formen und Farben in die Jetztzeit fort. Schafft eine Baukultur, die für Thüringen steht.

4 SELBSTBAUENDE LANDBEVÖLKERUNG, LASST EUCH BERATEN UND UNTERSTÜTZEN!

Auf dem Land plant und baut man selbst. Nutzt das Wissen und Können der Architekten für eure Ideen. Und Architekten, macht mit bei Do-it-yourself-Anleitungen und Beratungen, selbst im kleinsten Maßstab.

5 HANDWERKER, NUR MIT EUCH KANN QUALITÄTVOLLES BAUEN GELINGEN!

Seid euch eures Einflusses auf Gebautes bewusst. Von eurer Sorgfalt, Qualität und Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem hängt vieles ab. Setzt euer Wissen und Können für gute Architektur ein.

44

IBA KANDIDATEN

IBA MAGAZIN #2

45

6 NACHBARN, NEUE EINWOHNER BEREICHERN EUER GEMEINDELEBEN!

Der ländliche Raum bietet Platz für viele Menschen. Macht vor allem die Dorfkerne und den leerstehenden historischen Bestand attraktiv für Wohnungssuchende. Neue Bewohner, Zuzügler aus Nah und Fern, Aussteiger und Lebenskünstler können hier ihr Zuhause finden. Sie öffnen Horizonte.

7 LANDWIRTE, ÜBERNEHMT VERANTWORTUNG FÜR DIE GESTALTUNG DER LAND(WIRT)- SCHAFT!

Für Ackerschläge von riesigen Dimensionen, Hochwasserschutz, Landwirtschafts- und Industriebauten sowie für Energieversorgung braucht ihr Architekten und Landschaftsarchitekten, die mit euch an der Gestaltung der Kulturlandschaft arbeiten.

8 UNIVERSITÄTEN, UNTERRICHTET NICHT NUR URBANISMUS, SONDERN AUCH RURALISMUS!

Wissen und Können über das Bauen auf dem Land sind weitgehend verlorengegangen. Heute wird das Bewusstsein von landschaftlichem Kontext, regionalen Fähigkeiten und Materialien dringend wieder gebraucht.

9 JOURNALISTEN, BERICHTET ÜBER QUALITÄT- VOLLE ARCHITEKTUR!

Gute Gestaltung braucht öffentliche Vermittlung, Fürsprecher und Botschafter – gerade außerhalb der Städte. Außerdem hält sie interessante Geschichten bereit. Architekten, publiziert eure Werke und Gedanken nicht nur in Fachmagazinen!

10 LAND UND GEMEINDEN, FÖRdert GUTES BAUEN AUF DEM LAND! JEDES DORF BRAUCHT EIN VORREITERPROJEKT!

Die Gestaltung von Siedlungen und Landschaft kann nicht dem Selbstlauf oder technischen Parametern überlassen bleiben. Keine Aufgabe ist zu klein für eine gute Gestaltung. Vergebt die Aufträge für Neubau und Sanierung an die besten Gestalter. Tretet in den Wettbewerb um die besten Gestaltungen.